Above I

PRESENTED TO THE Shelf No. 4057.19

Public Library of the City of Boston

SICUT PATRIBUS, SIT DEUS NOBIS.
BOSTONIA
CONDITA AD.
1630.
CIVITATIS REGIMINE DONATA AD. 1822.

By Joshua Bates, Esq.

Received

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/fragmenteeiniger00dres

Fragmente

einiger Gedanken

des

Musikalischen Zuschauers

die bessere Aufnahme der Musik in Deutschland

betreffend.

Die besiegten Tieger waren
Die Verächter der Music.

Gotha,

bey Christian Mevius seel. Erben.

1767.

Non basta dire solamenti il vero, è mestieri d'assegnare la cagion de falso.

Sept. 15 1859
3/0 12

Euch, Freunden! groß, erhabner Freuden,
Die göttlich schön die Tonkunst schafft;
Euch Kennern sanft und süßer Leiden;
Euch Meistern ihrer Zauberkrafft;

Euch, die ihr göttlich sie verehret,
Durch ihren Reiz und Werth entflammt,
Sie schützet, ihren Ruhm vermehret,
Stark fühlt, daß sie vom Himmel stammt;

Dem Jüngling, wie der sanftern Schöne,
Die dann erst stark in ihrer Brust
Empfinden, durch die Kraft der Töne,
Was Liebe, Zärtlichkeit und Lust;

Euch allen, deren edlen Busen
Die Macht der Töne ganz bewegt,
In deren Brust zum Ruhm der Musen
Ein treu ergebnes Herze schlägt;

*

Der Tonkunst, Freunden, Kennern, Meistern
So jetziger als fernrer Zeit,
Kurz — allen groß und kleinen Geistern,
Ist dieses kleine Buch geweyht.

Der Verfasser.

Ich hätte zu diesem Werkchen, statt der Vorrede nichts bessers wählen können als folgende zwey Briefe. Soll ich denn nicht was besonderes haben? Und meine Herren Leser werden mir gewiß verbunden seyn, wegen beyder besondern Inhalt. Man lese sie nur, und lasse mir Gerechtigkeit wiederfahren. Hier sind sie.

Lieber Bruder!

Ob ich gleich nicht so gelehrt bin als du, so viel weis als du, und so viel gereist und gesehen habe als du; so bin ich doch zum Henker auch nicht ohne allen Verstand. Meine Augen und Ohren sind Gott Lob und Dank eben noch so gut als wie ich vor dem Jahre bey dir war, da ich drey, 4 Stunden lang das traurige Wesen eurer mir höchst verdrießlichen Oper mit anhören mußte. Ich habe damals so gut gehört und gesehn wie jetzo, und die Oper hat mir nicht ein bischen gefallen; und jetzo höre und seh' ich noch eben so gut, und immer noch besser als damals, und die hiesigen Intermezzo gefallen mir — ja, ja! sie gefallen mir, und das 1000 mal

besser, als das alberne Gequäcke und Geheule eurer Beschnittenen, oder verschnittenen Italiäner oder Castraten, wie ihr sie nennt. Höre nur, im Vertrauen gesagt: das ist dumm, daß so ein junger Geelschnabel herauskömmt, und mit einer weibsen Stimme einen Officier, wie unser einer, vorstellen will. Es gemahnt mir accurat so; als wenn ich meinen Hanß — ich weis gar nicht was aus den Jungen noch werden will, daß er keine — gar keine grobe Stimme kriegen will — nun: als wenn ich meinen Hanß, oder ha! ha! ha! meine Haushälterinn die Ursel, vor meine Compagnie in ein Mansen verkleidet, stellen wollte, und sollte commandiren. Ich wette um alles in der Welt, um meinen großen Pallasch! wenn sie das Maul aufthäte, und meine Leute so ein Drecksstimmchen hörten — der Henker hol mich! die Kerl liefen alle davon; oder, sie crepirten vor lachen. Geh! mit deiner albernen Oper! Da lob ich mir doch die Intermezzo, da hört man doch noch eine rechtschaffene Stimme, wobey einem nicht angst und bange wird, und wobey man nicht einschläft. Der Hauptkerl von der Bande — du glaubst es kaum, oder wohl gar nicht, was der vor Einfälle hat, ärger als ein alt Haus. Ich versteh zwar nicht ein Wort was er singt — aber, die Krimassen, die er macht, die solltest du sehen. Ein Maul kann he machen, und Gesichter schneiden, so verteufelt närrisch — Bruder! zum crepiren, und eine schwangere Frau könnte sich daran versehen. Und der — der kann singen — nischt! nischt! sind alle eure Kerl gegen ihn — die Schurken! den sollen sie einmal hören. Letztlich einmal, da hat he sich gezwungen, wie sich unser Schulmeister bey der Kürmse zwingt, wenn er den Kopf in die Höh reckt und die Finger zwischen seine Halskrause steckt — so hat sich der Intermezzospieler letztlich auch gezwungen, und machte Kollerraturen, daß ich dachte der Halß würde ihm entzwey springen. Es

geschah

geschah auch so was. Denn, nachdem das Krausezeug das er machte, zu Ende, so sang er noch zuletzt hinter drein — just da ich das Maul recht aufsperrte — ein so schreckliches ha! daß ich ordentlich zusammen fuhr. Gewiß, ich fuhr recht zusammen. Ich glaube, das mirs die ganze Mezzo ansah. Ordentlich war ich böse auf mich, daß ich mich als einen Soldaten so hatte erschrecken lassen. Auch wuste ich nicht, da alle Leute vor Lachen börsten wollten, ob sie über den närrischen Kerl, oder über sein gewaltiges Ha! oder über mich albernen erschrockenen Hasen lachten. Sieh! das sind andere Dinge, die eher meritiren gehört werden. Da sieht man doch was, das der Mühe werth vor sein Geld. Seine großen Perücken solltest du nur einmal sehen, und seine großen Haarbeutel, rothe und grüne Haarbeutel, Handquelenmäßigen Halskrausen, Bettüchermäßigen Schnupftücher, seine Röcke, Schuh, Degen — das ist doch was zum lachen. Wenn ich nur meine ganze Compagnie mit nein nehmen könnte, oder zum wenigsten meinen Queerpfeifer Hasen, der Kerl sollte mir gewiß was aufschnappen, damit ich dann und wann, wenn er mir aufwartete, nicht immer seine alten und verrosteten Fratzen-Späserchen hören müste, und über was rechtes zu lachen hätte. Bruder! dein Affe und mein Budel machen närrisch Zeug, aber der Mezzospieler — o! das ist ganz was anders. Glaubst du wohl, daß er noch über den Hanswurst ist, den wir an der vorjährigen Ostermesse in Leipzig hausen vor dem Petersthore sahen? Ein Mensch hat he bey sich, die die Comödien so mit ihm spielt, die ist eben so trolligt als er. Die beyden sind von der ganzen Bande, derer nicht viel über viere bis sechse seyn mögen, die besten. Ich möchte nur wissen ob das Weibsen seine Frau oder seine Schwester. So ein Mensch möchte ich wohl zur Haushältern haben. Das wäre ein Spaß für mich. Sieh! Bru-

der! das sind andere Sachen. So was must du einmal sehen, du gehst gewiß in keine Oper mehr. Es gefällt mir doch alles, alles was die beyden, ich will dirs gleich sagen, warum ich sage, nur die beyden, und was sie machen. Da gereuet mich mein Kopfstück nicht. Alles hat mir gefallen, aber nur eins nicht. Ich wollte dem Dinge bald abhelfen. Zum Teufel wollte ich sie jagen, die dummen Schurken, die! wenn sie ihre Lection nicht besser lernten. Da kommen sie raus, die Schöpse! sperrens Maul auf — Horn dumm! stockstumm sind sie. Es dauert mich nur der arme Teufel, der gute, prave Herr von der Bande — Ich habs ihm angesehn — der ärgert sich manchmal daß er möchte schwarz werden. Das könnte einem doch wohl irre machen; aber he singt immer fort, letztlich wurde er einmal recht böse, daß die dummen Ochsen alles vergessen hatten, und stockstumm da stunden — ja er war so böse, daß er den Degen zog — hätte er die Bestie doch übern Haufen — Ich hätte es nicht dürfen gewesen seyn, ich würde doll; und wer wüste was ich in der Raasche thäte — da stehn — stockstumm, und was noch das ärgste ist, die Kerl besinnen sich auch ganz und gar nicht — wie das liebe Vieh — ich hätte gleich so einen Schurken mögen eine Ohrfeige geben, daß er so da stund eine ganze Weile und kein Wort redte. Wenn nur die dummen Jungen nicht wären, so wüste ich auch im geringsten nichts an der ganzen Mezzo auszusetzen. Komm nur einmal her und besuch mich, weil die Bande noch da ist, und sieh das närrische Zeug mit an; ich weis gewiß du schierst dich hernachmals nichts mehr um die Oper. Versprich mirs. Willt du kommen? Dopp! Ich erwarte dich also, und das mit Vergnügen, und bin indeß dein

Nürnberg den 12 ten April 1766.

treuer Bruder
Hans Eustachius von
N. N.

Antwort

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Mein Bruder!

Du bist und bleibest doch immer ein überaus wunderlicher Mann. Was du mir doch vor einen Brief und Zeug darinnen schreibst! Gewiß das beste Intermezzo würde mich nicht so divertirt und zu lachen gemacht haben, als dein Brief mich gemacht. Sage mir nur! geht denn dein Geschmack noch immer im altfränkischen Modekleide einher? Ist denn nichts reizendes, rührendes, affectvolles für dich in der Welt? Wie gerne möcht ich dir doch eine wahre Erkänntniß des schön und guten für den falsch und schlechten beybringen. Theils hast du mich in deinem Briefe zu lachen gemacht; aber auch, theils zum Mitleiden bewegt. So sind also die Opern nichts in deinen Augen? und, hingegen die Intermezzo wie ich merke, jetzo alles? Da du alles, was auf dem Theater vorgestellt wird, Comödien nennst, und ehedessen hier bey mir immer sagtest: daß solche Comödien wo man sich alles singend sagte, dir durchaus nicht gefallen könnten; so hast du doch endlich einmal eine Art solcher Comödien gefunden, die dich einnehmen. Es ist mir lieb. Denn du hast doch endlich einmal den Anfang gemacht an musikalischen Vorstellungen einen Geschmack zu gewinnen. Du bist also, in diesem Punkte meinem Zwecke einen Schritt näher gekommen. Wenn dir nur einstweilen eine Art der Singespiele gefällt; so denke ich noch immer dich zu bekehren, und dich für die Oper zu bewegen. Du fängst doch einigermaßen an zu empfinden. Das beweist du als ein vortrefflicher Lobredner des komischen Geschmacks. Wie aber, wenn ich dir nun auch meine Gedanken von dem feinern, ernsthaftern Geschmack, von der Oper sagte? doch, habe ich deine schönen Gründe anhören müssen, so sey auch so gefällig und hören die meinigen. Ganz, sind es die meinigen nicht, schlage nur Stockhausens Briefe nach, p. 298. daselbst im 2ten Buche wirst du solche, zum Lobe des Trauerspiels gedruckt finden. Dieses sage ich dir darum, weil ich weis, daß du immer mehr al-

les gedruckte eher glaubst und vor wahr hältst, als mein ehemals dir mündlich gesagtes und jetziges geschrieben. Also: die Opera Seria, oder das musikalische Trauerspiel, ist meiner Meynung nach dem Zuschauer und Zuhörer weit interessanter als die Comische, das Intermezzo, oder das musikalische Lustspiel. Ohne dabey auf die Musik zu hören ist schon die Wichtigkeit der Handlung, die Hoheit der Personen, für die sonst allein das Glück dienstbar zu seyn scheint, und deren Unglücksfälle einen Einfluß in ganze Länder haben, ganze Völker aufmerksam machen; dieses ist schon genung dem Zuschauer einen großen Eindruck zu geben, als die Schilderungen einiger Privatpersonen und lächerlicher Charactere, welche besonders bey dem Intermezzo oftermalen ins niederträchtige fallen. Dazu setze noch, daß uns die Traurigkeit der Personen, denen wir gewogen sind, weit mehr an sie zieht, als ihre Lustigkeit, ihre öfters übertriebenen Possen, ihre Maulmachereyen ꝛc. Braucht man hier zu einem Beweis mehr, als die Empfindung? Mein Herz sagt mirs, wenn ich einen Freund in Traurigkeit versenkt sehe, daß mich sein Zustand weit tiefer rührt, als sein Vergnügen würde thun können. Sind die Helden der Opera Seria tugendhaft und dabey sehr unglücklich, was für Verwirrungen entstehn in unserer Seele, wie groß wird unser Mitleiden! Die Wehmuth, die sich im Herzen nicht mehr verschließen kann, tritt in die Augen, und läßt Thränen fließen, angenehme Thränen, mit welchen unser Herz zufrieden ist, daß sie seine Empfindungen rechtfertigen. Das ist: wir tragen in uns selbst einen Saamen der Gewogenheit, der allemal bereit ist, zum Vortheil der Menschlichkeit und der Tugend auszubrechen, so lange keine widrige Leidenschaft es verhindert. Die erhabenen Bewegungen der Gewogenheit und des Mitleidens halten selbst mitten in der Traurigkeit etwas süßes und angenehmes in sich, das sich weit besser fühlen, als beschreiben läßt. So große Bewegungen verschafft uns die comische Oper und das Intermezzo entweder gar nicht, oder doch sehr selten. Aber — wirst du sagen: warum habe ich denn von alle dem in der Oper nichts empfunden, nicht das geringste, und hingegen bey dem Intermezzo fühl ich gleich daß ich lachen muß? Ich verstehe

dich

dich mein lieber Bruder. Du willst so viel sagen: daß der Endzweck eines comischen Singespiels, welcher darinn bestehen soll, eine Gemüthsermunterung zu haben, frölich zu werden und prav zu lachen, eher erreicht werde, als bey dem ernsthaften und traurigen. Aber, wer kann denn behaupten, daß man nur zu musikalischen Schauspielen kommt um zu lachen? Ferner sprichst du: die heulenden Stimmen derer Castraten gefallen dir nicht; es sey lächerlich, wenn ein großer Held von einen solch unbärtigem Menschen soll vorgestellt werden, unausstehlich dir, eine so weibliche Stimme von einen Feldherrn zu hören. Diese Einwürfe sind zum theil elend und sagen nichts. Die Mode nur rechtfertiget einigermaßen die Castraten; sonst aber nichts. Und es scheint auch mir ein wenig unnatürlich. Doch dem wäre ja gleich abgeholfen, wenn man gute und prave Tenoristen statt ihrer wählte. Doch dieses gehört nicht zur Erreichung des wahren Entzwecks der Oper. Aristoteles sagt: der Entzweck aller Schauspiele bestehe darinn; daß sie unsere Leidenschaften reinigen sollten; und wie sehr geschieht dieses nicht bey einem Trauerspiele, mit und ohne Musik? Noch mehr: wenn wir auf die Erhebung der Oper in den rührenden Ausdrücken des Tons und der Worte achtung geben; wie tief lässet sie nicht da das comische unter sich? was für Empfindungen, was für zärtlich rührendes! Was für große Gedanken des Poetens und des Tonkünstlers! wie glücklich ist man, sie zu fühlen, und zärtlich, ganz Ohr, Auge, und Empfindung zu seyn! wenn ich die comische Oper ansehe; so sehe ich, wie schon erwähnt, Abbildungen lächerlicher Charactere. Ich belache die Helden, welche die Unkosten dazu hergeben müssen, es ist wahr: allein ich spüre allezeit dabey einen kleinen Unwillen, daß es Menschen giebt, die so wenig werth sind es zu seyn, daß ich Menschen in so großer Unvollkommenheit und Erniedrigung ihrer selbst erblicke. Und dann werde ich ungewiß, ob ich das Lächerliche belachen, oder darüber Mitleiden haben soll. Der comischen Oper lasse ich noch einigermaßen Gerechtigkeit wiederfahren; aber dem Intermezzo? Nun, da bin ich fast verlegen was ich sagen soll; besonders da sie gar außer aller Mode kommen. Denn, wer die Beurtheilung derer musikalischen Schauspiele als eine Temperamentssache ansieht, und vor das Comische eingenommen, der wird mir doch vielleicht bessere Gründe als die deinigen, warum es ihm nämlich gefällt, entgegen setzen. Aber, sollte denn mein Vergnügen, das ich bey Anhörung einer Opera Seria empfinde, und welches nicht bloß von einem begierigen Auge und aufmerksamen Ohre herrührt, nicht warhaftiger, edler und schöner seyn? Man muß nur erst ein Kenner des wahren Vergnügenden werden. Man muß die Schönheiten der ernsten musikalischen Vorstellung empfinden, wenn man sie lieben soll; und,

empfindet man nur erst einmal, so muß man sich ergeben; dann verwandelt sich gar bald die Neigung in Leidenschaft; man wird immer neues schönes entdecken, und einem schönen, Ernst, Wahrheit und Tugend liebenden Geiste wird hier eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens entspringen. Kurz, die Opera Seria ist mir schon deswegen vorzüglicher, weil sie das Herz auf der besten Seite ergreift, Leidenschaften sowohl erregt, als unterdrückt. Hingegen das Comische, besonders deine Intermezzo, können das nicht. Denn, nachdem wir solche einmal gesehen, so fangen wir schon an deren satt zu werden. Kaum wollen wir sie recht kosten, so sind wir von allen was unsere Begierden aufs neue zu ihrem fernern Genusse reizen könnte, entblößt. Wir sehen, hören und genießen sie; finden dabey ein scheinbares Vergnügen — denn das heftige Lachen zeigt wirklich kein reines und wahres Vergnügen an; wir betrügen also unser eigenes zu bessern und erhabenern Empfindungen geschaffnes Herz, bis endlich nach und nach durch die häufigen Possen und deren erregtes Lachen, zugleich sich mit ihnen ein Eckel einschleicht, welcher alsdann in unsern Herzen einen andern Wunsch gebiehrt, etwas mehr zu wollen als bloßes Lachen. Das Lachen bleibt allemal hier der Hauptgrund; aber, man will auch manchmal wieder andere Gegenstände, und nicht immer einerley zu belachen haben. Der Scherz, der Spaß will nur einmal gesehn und gehört seyn, wenn er gefallen und Gelächter erregen soll. Dieses behaupten ja alle Freunde des lustigen und comischen Geschmacks. Wie bald aber ist diese seichte Quelle, des doch nur scheinbaren Vergnügens erschöpft! und dennoch rufen die ungeduldigen Liebhaber ihren comischen Acteurs immer und unaufhörlich zu: mach mich zu lachen! schöne Beschäfftigung des Herzens, dessen niedriger Wunsch: Mach mich zu lachen! das Comische ist also nur vor Herzen die Zerstreuung lieben; da hingegen solche, die etwas haben wollen, sich mit sich selbst beschäfftigen zu können, nach und nach betrogen werden. Ist dieses alles nun nicht Beweis genung von der Unvollkommenheit und dem Unbestande des Comischen; und zugleich eine der besten Rechtfertigung derer Gedanken, für die große Oper? Deine Ungeduld mehreres zu lesen wird gewiß groß genug seyn; ich schließe also, und bin bereit, dir in wenig Wochen mündlich zu sagen, wie ich allezeit sey

Dreßden, den 14. August
1766.

Dein treuer Bruder
Johann Ehrenfried von N. N.

Die

Die Musik in Deutschland in bessere Aufnahme zu bringen sollte aller Cameralisten vorzüglichstes Augenmerk seyn. Wie viel unermeßliche Summen werden auf einen heulenden Castraten verwandt, (Leute von besonderer Virtù werden hier keinesweges verstanden; denn solche können nach Proportion nicht genung bezahlt werden:) oder auf eine schlechte Sängerinn, deren beyder Vorzüge in weiter nichts bestehen, als daß sie, gleich dem oft gelehrigern Vogel, eine Arie noch so ziemlich singen; und daß sie schön, wohlgebaut und mit ihren Reizen gegen eine und andere ihrer hohen und niedern Verehrer gefällig? Warum erhält der Deutsche selten solch ein Glück?

Die musikalischen Talente und Genies sind in einigen Provinzen Deutschlandes eben so, und noch vorzüglicher und größer, als in dem uns in diesem Punkte mit seinen vor sich habenden Vorurtheilen plündernden Italien.

Der Unterschied der Deutschen und Wälschen, wenn einer des andern Land besucht, ist dieser: Ersterer geht nach Italien, um etwas in seinem Metier zu profitiren; bringt sich durch Hörung einiger Opern, durch Besehung einiger Städte und deren Antiquitäten, den Ruhm zu wege Italien gesehen zu

haben, und kommt mit einem leeren Beutel wieder. Der Italiäner hingegen geht nach Deuschland um Geld zu verdienen; übt hier und da kleine Liebesstreiche aus; wird ostermahlen wirklich erst zum Musico, und kehrt mit einem vollen Beutel wieder in sein Paradieß zurück. Welch ein Unterschied!

Was uns in Betracht der Kleidermoden, des Putzes und anderer zur Galanterie gehörigen Tändeleyen jemals Frankreich gewesen, und leider noch und zwar bis zum Eckel ist; das ist uns, ratione der Musik, Italien bishero gewesen. Alle Moden sind auf jener Seite vor nichts zu achten, wenn solche ihren Ursprung jemanden anders als Paris zu verdanken haben; so wie alles in der Musik nach wälschem Fuß seyn soll. Einigermaßen geht es an; aber durchgängig und im ganzen betrachtet nicht; denn in Wälschland geht es jetzo wälsch genug zu.

Artem musicam theoreticam anlangend; so sind meine Herrn Landsleute, ihren Nachbarn schon längst mit großem Ruhme über den Kopf gewachsen. **Fux, Mattheson, Mitzler**, ꝛc. und andere mehr, sind Beweise genug. Der praktischen hat es gleichfalls geglückt sich empor zu schwingen, und sie würde gewiß schon noch mehr seyn, wenn sie nicht noch von einigen Vorurtheilen, die hier und da noch auf dem Throne des Eigensinns herrschen, in ihrem unermüdeten Fluge gehindert würde.

Der musikalischen Modesucht ein wenig den Spiegel der Wahrheit vor ihr neidisches Auge zu halten, war schon längst nothwendig, um dadurch die practische Musik durchgängig unter uns in bessere Aufnahme zu bringen.

Die gemeine Meynung ist nicht allemal ein sicherer Beweis von wahren Verdiensten eines Tonkünstlers; wer da weiß, wozu das Vorurtheil fähig ist, wird dieses leicht einsehen.

Von den Anfängern, Schülern, und Lehrern oder Schulen der Musik.

Besondere Schulen und Lehrer der Tonkunst, tam vocalis quam instrumentalis, würden dazu behülflich seyn, daß manches schöne Genie bekannt würde; welches bey Ermangelung der Gelegenheit, des dazu erforderlichen Aufwands, der milden Ermunterung der Großen gleich einem fruchtversprechenden Korn, das nicht wurzeln kann, zu Grunde geht.

Die Musik ist die schönste Beschäfftigung, der beste Zeitvertreib, und die allerunschuldigste Ergötzung eines großen Herrns. Um nun solches beständig zu haben, solches auch vor die Zukunft erhalten wollen; wäre es nicht uneben, eine dergleichen musikalische Pflanzschule anzulegen.

Um gute Subjecta, Genies, die was außerordentliches versprechen würden, zu erfahren, sie ausfindig zu machen; müßte man die Cantores in Dörfern und Städten, desgleichen die Stadtmusicos, anhalten, solch ein Subject nach gehöriger Untersuchung vorstellig zu machen.

Da die Instrumentalmusik der Deutschen schon mit so einer vorzüglichen Größe gegen die Ausländer pranget; so suche man doch der Vocalmusik zu einer ebenmäßig schätzbaren Größe zu verhelfen.

Woran liegt es:
Daß wir so wenig Sänger und Sängerinnen in Deutschland haben?

Viele die davor angesehen werden könnten, gehen meistentheils deswegen davon wieder ab, weil es ihnen wenig oder gar nichts einbringt — oder weil sie sonst keine Ermunterung, oder Lust haben sich ferner damit abzugeben.

Einige haben Natur, Geschicklichkeit und Fähigkeit etwas zu prästiren; aber der Mangel einer wahren und gründlichen Unterweisung in Ansehung des reinlichen, des leichten, des mit der Zeit vorkommenden Geschmacks im Vortrag, fehlt ihnen und läßt sie also im Staube.

Bey einer schlechten, oder doch nur mittelmäßigen Besoldung, da man noch durch andere Mittel seinen häuslichen Zustand erhalten muß, läßt sichs wenig oder gar nicht studiren, und auf die Excolirung seines Metiers denken.

Diesen Satz haben die meisten Musici Deutschlands mit einander gemein.

Sänger und Sängerinnen vor ihr eigenes Vergnügen, vor die Kirche, und vor die Kammer giebt es noch hin und wieder; aber vor das Theater, vor die Oper, wenige. Warum?

Wer mehrere Ursachen weis, setze sie zu folgenden.

Das Betragen der meisten, so das Theater betreten, die Art und Weise ihr Leben zuzubringen, ist Beweis genug, daß das Theater nur gar zu oft das Serail, das Behältniß der Wollust sey.

Schauspieler — Comödianten, Intermezzisten, Operisten von einer solchen Lebensart, die der gesitteten Welt zum Aergerniß werden, sind der Verachtung werth.

Betrachtet man die mehresten Sänger und Sängerinnen auf der Schaubühne; so sind ostermalen ihre gegenwärtigen Umstände, bald König, Königinn, Prinzen, Prinzessinnen zu seyn — oder einen Cicisbéo, eine Favoritinn vorzustellen, reizend; und ein junges Herz das die Freuden und Wollüste der Welt liebt, kann durch ihr äußeres dahin gerissen und verführt werden. Man decke aber den Vorhang der Zukunft auf — welch einen Bestand hat solch ein Leben?

Mit was vor einem Tone wird fast in allen Ländern, in Italien besonders, der Name eines Schauspielers von dem Clero und niedrigsten Layen ausgesprochen? Ist es nicht der Ton eines Vorwurfs?

Ich habe angemerkt: diejenigen, die durch die Harmonie ihren Lebens-Unterhalt verdienen, leben öfters mit einander in der größten Disharmonie. Der freche Theil von ihnen lebt ohne Aufführung, ohne gegenseitige Liebe.

Das Sprüchwort sagt; und es ist die Wahrheit: Sie kommen zusammen und kennen sich nicht, sie leben beysammen, und lieben sich nicht, verlassen einander, vermissen sich nicht. — Dergleichen Auftritte kann man bey einem jeden Trupp eines impresario gewahr werden.

Die Ledigen flattern mit den Flügeln ihrer interessirten Absichten von einem Gegenstande zu dem andern. Die Verehligten verlassen einander entweder ganz, oder eine Zeitlang, um mit andern zu leben. Manche führen einen heimlichen, manche einen öffentlichen Ehestand, ohne dazu berechtiget zu seyn. Schöne Exempel vor ein gesittetes Publicum!

Der Operist verachtet den Intermezzo-Spieler, oder, der ernsthafte Sänger verlacht den Possenmacher. Ja, es macht sich der erste öfters eine Schande daraus, und hält es vor niederträchtig mit diesem zu singen und zu agiren, Wer ist wohl dem moralischen Betragen nach, besser als der andere?

Die Natur und mehrere Kunst des einen vor dem andern — daß der mehr geachtet, geschätzt, geliebt wird als dieser — daß einer mehr Geschenke als der andere bekommt — daß der unwürdige dem würdigen vorgreift, und sich vordrängt; und, daß diese mehrere Verehrer und Anbether als jene hat — die ein schöneres Gesicht als die — jene eine listigere Art und Weise hat sich zu dem Posten, dem elenden Posten einer Maitresse zu schwingen. — Alles dieses ist der Grund, daß sie gegen einander mißtrauisch, falsch, verrätherisch, voller Verfolgung, Haß und Neid sind. Welch ein harmonischer Haufe voller Disharmonie!

Sind dieses nicht Gründe genung, sich mit Recht solcher Personen, und ihrem wiewohl unschuldigen Metier zu entäußern? Zum wenigsten glaube ich daß sich viele daran stoßen.

Man ziehe also Sänger und Sängerinnen aus unsern eigenen Mitteln deren moralische und musikalische Verdienste gleich groß, verehrungswürdig und allezeit schätzbar sind.

Die Requisita eines Sängers oder Sängerinn, könnten meines Erachtens diese seyn, zum wenigsten könnte man sie doch so zu bilden suchen: Er muß das Glück haben eine gute Stimme zu besitzen; da es dann nicht schwer fallen kann einem guten Genie die so nöthigen Anfangsgründe in der Musik beyzubringen.

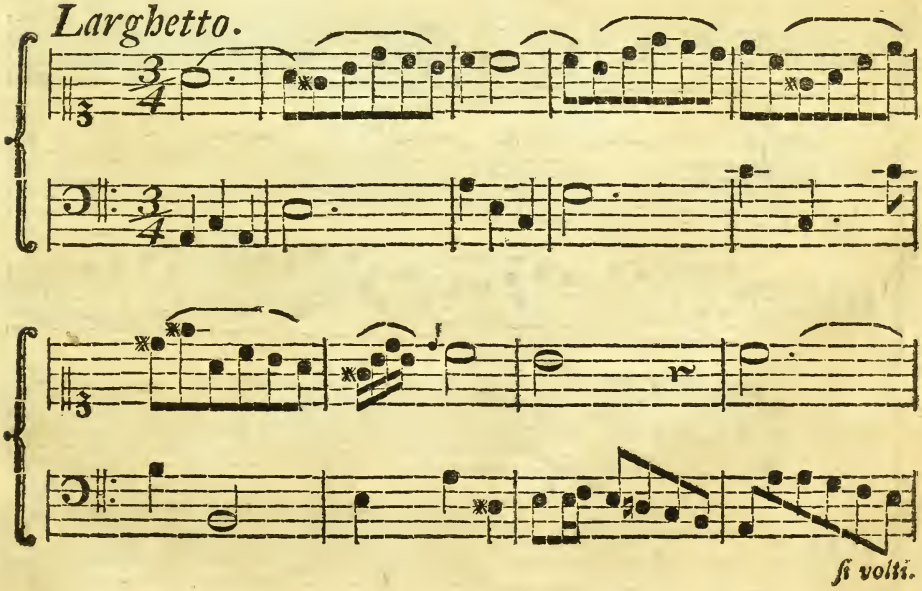
Das Solfeggiren, welches die wahre Art der Italiäner ist, sowohl die Brust als Stimme ihrer Scholaren gut zu machen, halte ich vor sehr nöthig bey

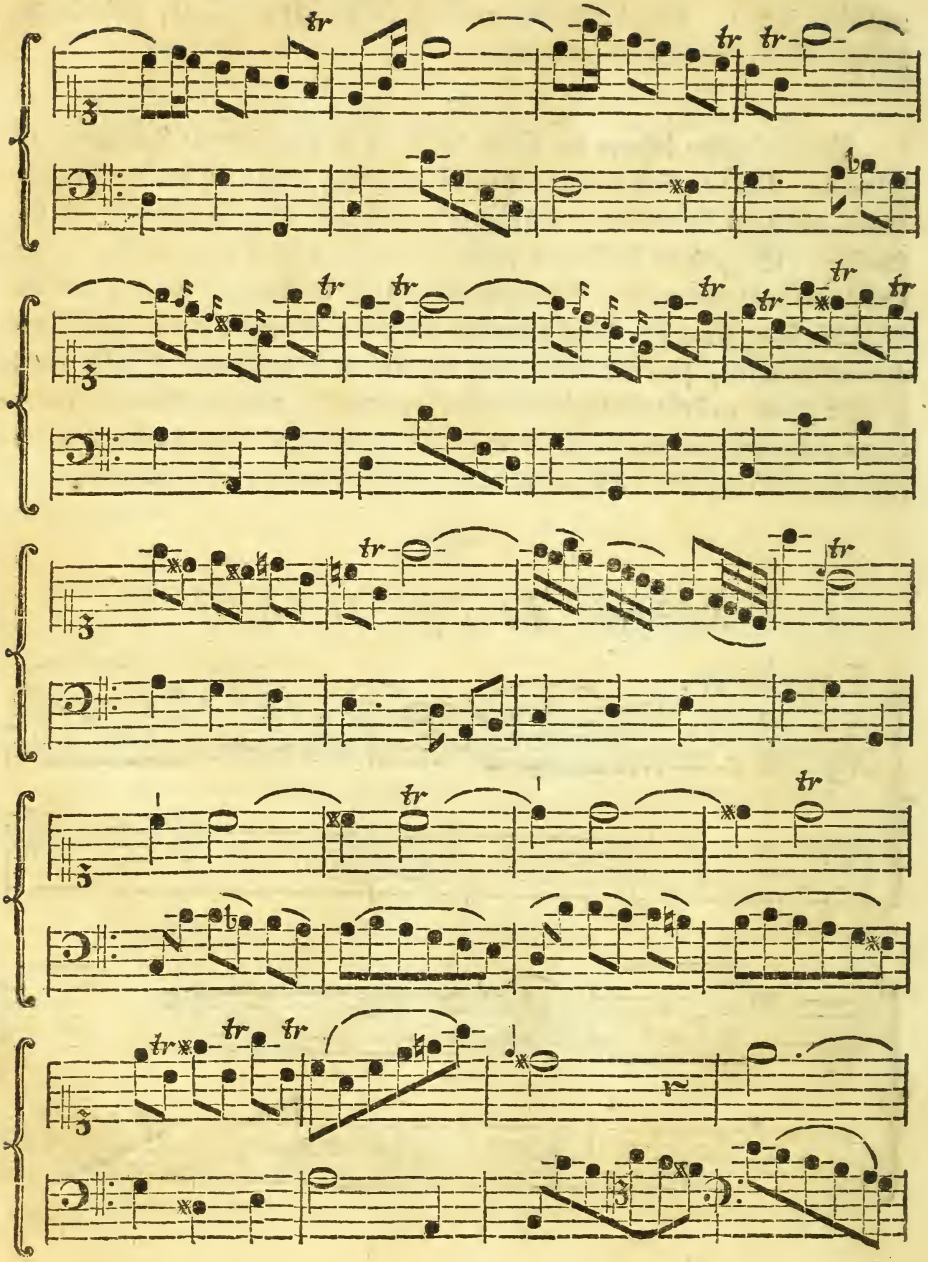
uns

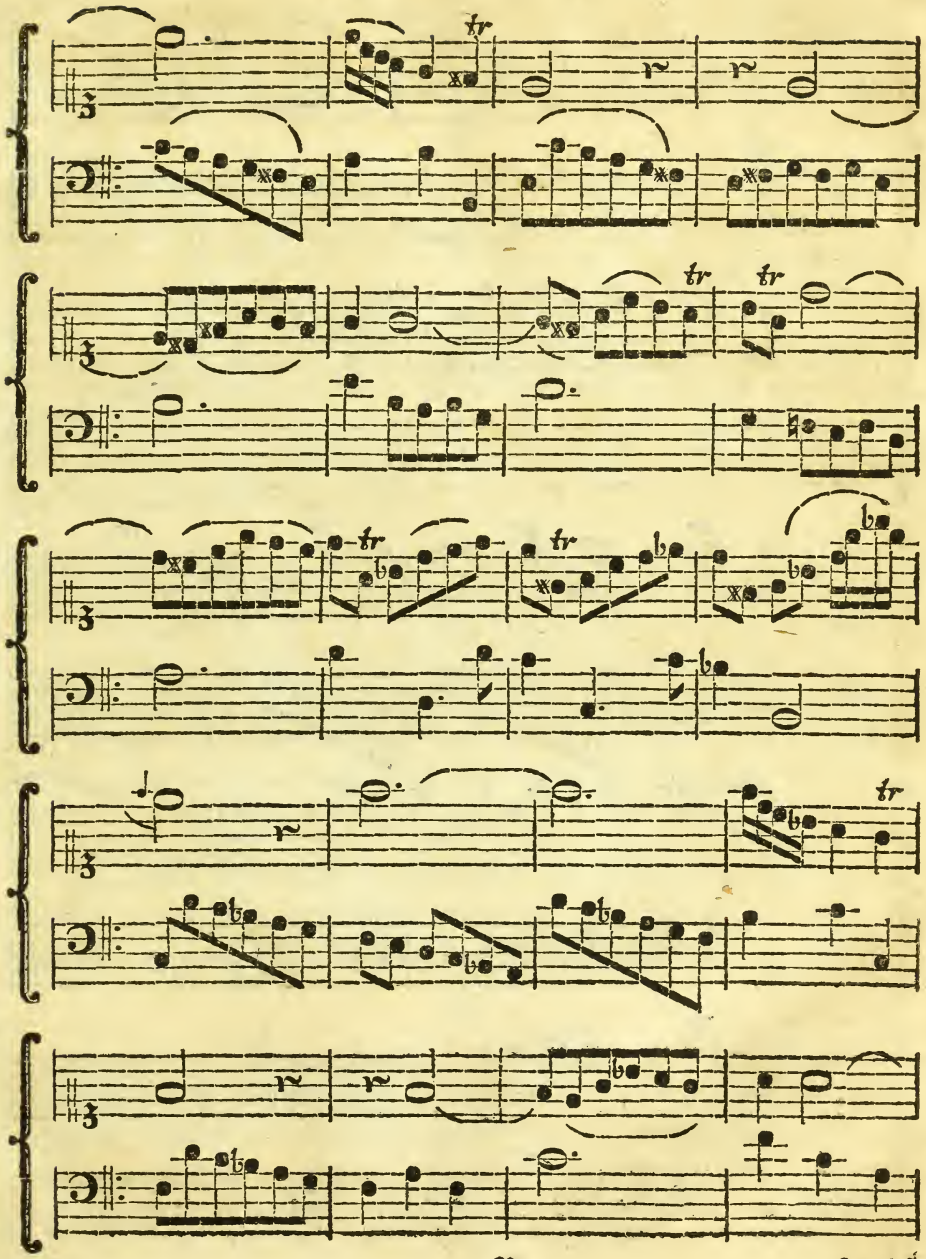
uns einzuführen. Es ist das einzige Mittel die Stärke der Töne, und ein geläufiges Wesen des Halses zu bilden.

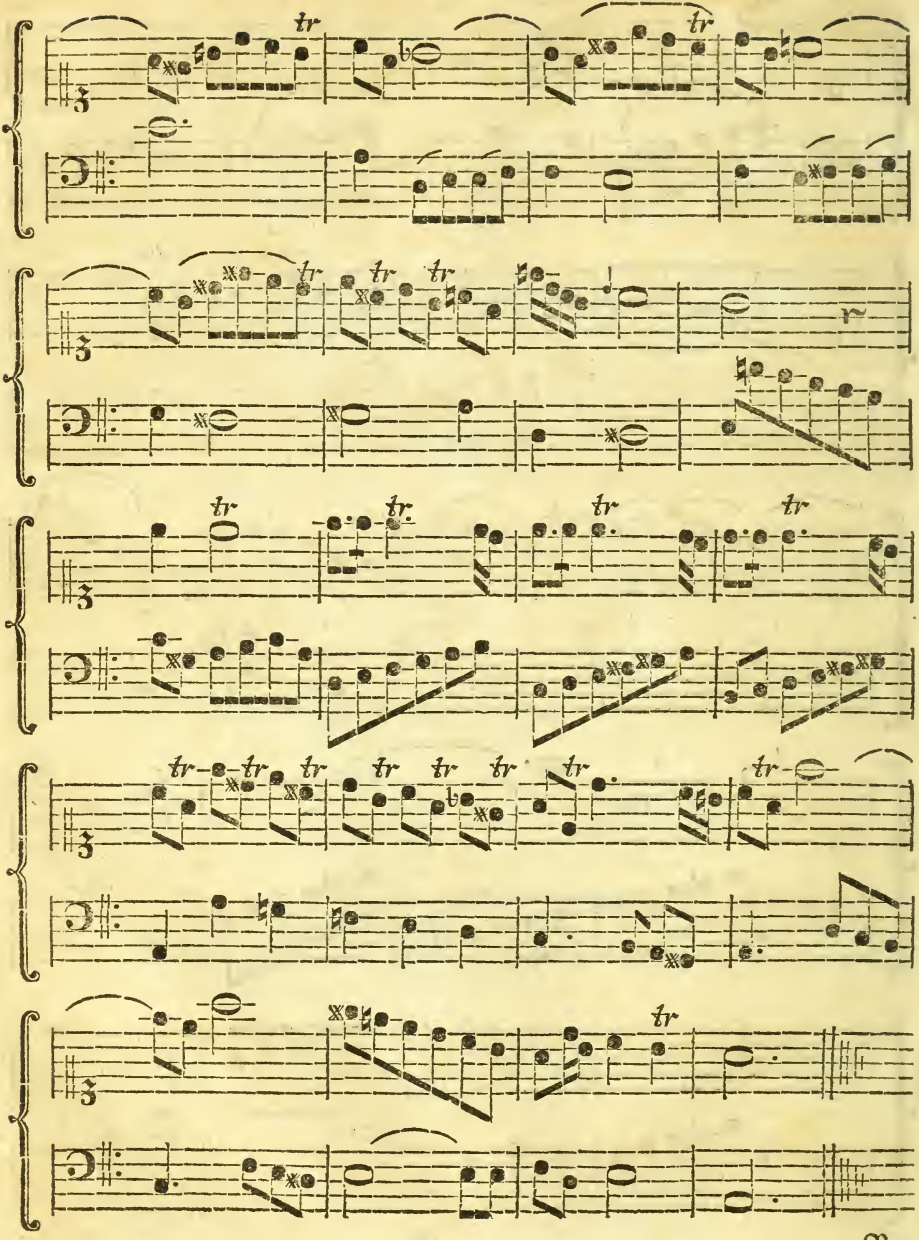
Den mehresten Lehrern der Singekunst, unter uns, sind die Solfeggi unbekannt. Um von solchen einen Begriff zu haben, rathe ich jedem; sich des Herrn Angelo Bertalotti, Solfeggi a Canto, e Alto &c. &c. anzuschaffen. Sie sind in Bologna nella Stamparia di Lelio dalla Volpe 1764. herausgekommen. Der Herr Breitkopf in Leipzig, der sich um die Musik so schon genung verdient gemacht, könnte nicht nur allein dieses Werkchen nachdrucken, sondern könnte auch des Herrn Capellmeister Hasse seine, so nicht schwer zu bekommen, im Drucke herausgeben. Letztere preise ich jedem Lehrer und Lernenden an; denn sie sind die schönsten und besten Solfeggi so ich je gesehen und gehört. Folgendes mag einigermaßen zum Beweis dienen.

Solfeggio del Sign. HASSE.









Bey dem Solfeggiren nun, soll der Schüler den Mund gehörig öffnen, und den Ton, den er durch den Laut eines A von einem Takte zum andern trägt, weder durch die Zähne, noch vielweniger durch die Nase gehen laßen.

Die Töne der Stimme sollen von der Brust kommen, sollen einerley Stärke in der Höhe und Tiefe haben. Ist die Tiefe stärker als die Höhe, so ist es desto besser, weil es aus natürlichen Ursachen klar ist, daß allezeit die höhern Töne sich dem Ohre mehr insinuiren.

In Passagen muß der Laut der Töne immer sich gleich und einerley seyn. Werden solche mit dem Vocali A vorgetragen, so muß sie nicht etwann in der Höhe in I degeneriren. Welchen Fehler ich bey sonst guten italiänischen Sängern und Sängerinnen angetroffen.

Wenn der Sänger einen Lauf macht E. g. in A. so soll er bey stehenden Noten, bey geschleiften gar das Ha nicht vorsetzen; denn es ist ein entsetzlicher Uebellaut, ein beständiges und verdrüßliches ha! ha! ha! ha! ha! ha! die Tonleiter auf und ab zu hören. Der Stoß oder die Articulation des Tons muß mit der Brust und nicht durch das Organon eines zu formirenden H gemacht werden; widrigenfalls ein musikalisches Gelächter zum Vorschein kommt.

So wie mit dem Vocal A, E oder O, die Oeffnung des Mundes beym Vortrag einer Passage oder Laufers einmal geschehen, so muß sie bleiben und gar nicht verzogen werden, dann wird uns der Ton angenehm seyn.

Die gehörige Oeffnung des Mundes zu wissen, nehme man seinen eigenen Daumen und lege solchen zwischen die Zähne, doch so, das der Nagel sowohl die obersten als untersten berührt. Die Lippen müssen dabey ihre natürliche Lage behalten, daß man die Zähne nicht zu sehen bekommt, vielweniger die Zunge, wie ich bey manchem bemerkt habe. Dieses ist bey einem

Anfänger höchst nöthig. Wer aber den Mund nicht gehörig offen behalten kann, den seße man ein kleines Hölzgen von besagter Größe, die Weite zu erhalten, in den Mund zwischen die Zähne.

Jeder Musicus, sowohl der angehende als schon meisterhafte, soll vor allen Dingen bey Abspielung oder Beurtheilung eines Stücks, dessen Ordnung und Einrichtung beobachten, und sorgfältig auf die Schönheit, Reinigkeit, Deutlichkeit und Zierde im Vortrage bedacht seyn.

Von
Kapellen und Orchestern.

Bey großen und fürstlichen Kapellen, bey Besetzung der Orchester mit guten Subjectis muß man darauf sehen, daß sie keinesweges alle Solo und Concertspieler, sondern das hauptsächlich sind, was der Herr **Mozart** von ihnen verlangt, daß sie seyn sollen. Man sehe nach in dessen Violinschule, das ganze 12te Capitel.

Ein jeder Anfänger kann, wenn er aus der Schule eines guten Meisters kommt, ein Solo, Concert, noch so ziemlich und manchmal fast meisterlich vortragen; aber, wie sieht es mit der Beurtheilungskraft aus, andere ihm vorgelegte und vom Blatt wegzuspielende Sachen, nach ihrem wahren innern Sinn, und denen darinn vorkommenden Leidenschaften vernünftig auszudrücken?

Die physikalische Größe ratione quantitatis eines Orchesters, ist nicht allemal ein Zeichen der moralischen Vollkommenheit und Qualität. Wenige ausgesuchte und gute Leute effectuiren öfters mehr, als ein weitläuftiger und hochtrabender Schwarm ignoranten, oder eigenliebiger sogenannter Virtuosen.

Zehn, auch zwölf Violiniſten, weniger aber nicht, die eine gehörige und gute eingreifende Spielart haben, ſind in einem Orcheſter nothwendig; und alle blaſende Inſtrumente müſſen gehörig doppelt beſetzt ſeyn.

Wer auf Inſtrumenten, beſonders blaſenden was gethan, ſoll vorzüglich ſich zu einem halten; damit nicht der Anſatz, oder bey Violin und Violoncell die Fauſt verdorben werde, und; man wird manchmal kaum vor eins gehörig bezahlt.

Bey dem Erlernen und Spielen vieler und verſchiedener Inſtrumente, kommt nichts heraus. Die Erfahrung beſtätiget ſolches zur Genüge. Aus dieſem Grunde gehen oft die beſten Genies, wenn ſie zu Stadtpfeifern beſtimmt werden, zu Grunde.

So lange der Muſicus ſein Metier in dem Dienſte eines großen Herrn, nicht nur zur Luſt und dem Vergnügen ſeines Fürſtens, ſondern auch zu ſeinem eigenen übt, ſo, daß er immer ein Verehrer und Liebhaber ſolch einer göttlichen Kunſt bleibt; ſo kann er ſich gewiß immer mehrere Stärke und Vollkommenheiten in ſolchen verſprechen.

Der Muſicus der nicht nach Würden bezahlt wird; der ſchlechtere Subjecta mehr als ſich geſchätzt und belohnt ſieht; der alſo, aus beyden Gründen den Nahrungsſorgen, Verdruß, Verachtung und Kummer ausgeſetzt iſt, geht gewiß zu Grunde.

Keiner Kunſt in der Welt ſind die Nahrungsſorgen, die Geringſchätzung, Verachtung, der Kummer und Verdruß ſchädlicher und nachtheiliger als der Muſik.

Mancher Muſicus der in guten Umſtänden iſt, den es weder an Ehre noch am Gelde mangelt; hat doch dann und wann etliche Stunden ſeines Lebens

hin zu bringen, da er gesteht: er sey nicht disponirt, nicht aufgelegt genung, etwas so, wie sichs gehört zu spielen und vorzutragen.

Unter tüchtigen Subjectis muß man keinen allzumerklichen und partheischen Unterschied machen. Sie könnten ja alle nach ihren Meriten gleiche Besoldung haben. So aber wird öfters der musikalische Windmacher, Handlanger, der Calcant besser bezahlt, oder steht ratione verschiedener Accidenzien besser, als mancher rechtschaffene Kammermusicus.

Der Mangel, oder auch die unrichtige Bezahlung der Besoldung, schlägt manchen Virtuosen nieder, und hindert den Wachsthum seiner Kunst. Im Gegentheil würde er desto fleißiger seyn, sich und seinem Fürsten mehr Vergnügen und Ehre machen, und immer auf was neues und schönes denken und studiren.

Kein Virtuos muß sich darauf was einbilden, oder sich deswegen vor vollkommen halten, andere geringer als sich zu schätzen, wenn er die Achtung seines Fürsten hat und bey solchen in Gnaden steht. Hinter dem Berge giebt es auch Leute.

Man stelle sich sechs blühende Mägdchen vor, die alle von der Natur göttlich, und als Meisterstücke mit denen verschwenderischen Reizen des Vollkommenen und Schönen gebildet sind. Man stelle eine Wahl an. Wird der Geschmack allemal der wahre Schiedsrichter seyn, von denen Vollkommenheiten der einen und andern? Wer wird nicht von dem ersten Eindruck einer Sache hingerissen? und sind deswegen bey der Wahl der einen, die andern fünfe zu verachten oder vor gar nichts zu schätzen? Kann nicht jede ihren Verehrer und Anbether wie die erste finden? oder, man nehme etliche Blumen. Das auf der Erde klebende Veilchen; das im dunklen Gebüsche verborgen liegende Mayenblümchen; die mannichfarbige stolze Tulpe; die königl. Rose und Nelke, und endlich die erhabne doch demüthig aromatische Gerüche düftende Lilie; hat

nicht

nicht jede ihre Verdienste, jede auch ihre Liebhaber und Verehrer? sind deswegen bey der vorzügligen Wahl der einen, die andern ohne Vorzüge? hat nicht jede in diesem und jenem Stücke etwas apart reizendes und anziehendes? So verfahre man auch bey der Wahl geschickter Virtuosen.

Sie selbst unter sich betrachtet, sollen so verfahren. Keiner muß dem andern, seine ihm gebührende Ehre, sich mühsam verdientes Lob zu verkleinern suchen. Niemand muß sich besser dünken als der andere.

Ich kenne solche kleine Geister, besonders unter denen Componisten, die nur ihre Sachen vor gut, und alles andere vor schlecht halten; oder doch nur so, mit einem Maulrümpfen und Achselzucken eines andern rechtschaffenen Meisters Arbeiten erwähnen, und bey Anhörung des Lobes eines gefälligen, leicht sich einschmeichelnden Autors, Compositeurs und Spielers vor Neid und Aergerniß platzen möchten.

Dem vor angezeigten Uebel, das der Tonkunst in vielen Stücken zum Schaden gereicht, können theils die großen Herrn, theils alle Liebhaber der Musik abhelfen; wenn sie einem jeden Virtuosen ohne Ansehen der Person, der Umstände und Gunst in welcher er steht, ohne seines Rufs zu gedenken, gehörige Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ihn seinen Verdiensten gemäß schätzen, und nach Würden belohnen, daß er zufrieden ist; ihn aber nicht durch übertriebene Lobeserhebungen, außerordentliche und ihm nicht gebührende Bravos und Geschenke stolz und aufgeblasen machen, wie solches täglich die Erfahrung bey einheimischen und reisenden Virtuosen lehrt.

Von reisenden Musicis.

Es ist nöthig den verschiedenen Geschmack in der Musik, der hier und da herrscht, kennen zu lernen, um bey vorkommenden fremden Sachen, auch nach der verschiedenen Denkungsart derer vielfältigen Componisten sich so gleich richten zu können, um den wahren Sinn des Autors gemäß alles besser auszudrücken.

Einem angehenden Virtuosen ist besonders zu rathen, auf Reisen zu gehen. Er wird sich, gleich einer Biene in dem Blumenreiche, hier und da etwas sammeln, um sich alsdann selbst einen eigenen Gusto bilden zu können, und ein Original zu werden.

Nicht die bloße Virtù eines reisenden Musici, eines Sängers oder Instrumentalistens ist einzig und allein hinlänglich ihm hier und da an fürstlichen Höfen und in großen Städten Verehrung und Bewunderung zu Wege zu bringen; er muß auch benebst einem guten moralischen Charakter, Lebensart besitzen, um sich auf mancherley Weise gefällig zu machen.

Wer sich in der Welt, und in denen großen Schulen der Musik hier und da umsehen und bekannt machen will, untersuche sich erst ganz und gar; in Absicht der Musik, seiner Kunst und eines guten Betragens in der Lebensart.

Da die Meriten eines Virtuosen, als bloßer Musicus betrachtet, einzig und allein durch seine Kunst und deren Ausübung bestimmt werden; so hat man sich um desto sorgfältiger zu untersuchen, bey dem hören lassen, und bey Verlangung eines Dienstes. Der große Herr kann uns in dem Augenblicke an Geschicklichkeit und Gefälligem weder mehr noch weniger geben. Nur belohnen

lohnen können sie uns, unserer Kunst und Geschicklichkeit wegen; und verachten unserer schlechten Aufführung halber.

Das Betragen vieler in dieser Kunst sehr praven Männer, giebt oft zu manchem Bedenken Anlaß.

Eine, wie schon gesagt, schlechte, dem Trunk, dem Spiel, und andern leichtsinnigen Unternehmungen ergebene Aufführung —

Ein oft zur Unzeit gezeigter Eigensinn bey dem hören lassen —

Ein vor der Zeit großsprecherisches Wesen, dahinter oftmals die größte Dummheit verborgen liegt —

Eine ausgeübte Undankbarkeit; nachdem man von einem Orte, wo man Geschenke, Ehre, Höflichkeit, Zeitvertreibende Vergnügungen genossen, wie der Raß vom Taubenhause fort schleicht —

Oder, einen und andern wohlthätigen Freund listiger Weise hintergeht, betrügt und anführt, ihn bey andern Vorfallenheiten nicht mehr kennen will.

Alles dieses sind Auftritte, wodurch die Musik hier und da in ziemlichen Miscredit gerathen, und wobey der ehrliche und rechtschaffne Unschuldige, statt des ehrvergeßnen Schuldigen leiden muß.

Man lasse sich dieses dennoch nicht abhalten, praven Virtuosen (denn wer kann ihnen gleich ins Herz sehen, oder ihre physikalisch und moralische Stärke und Schwäche sogleich bemerken) allen möglichen Vorschub bey dem Verlangen, und Erhalten sich hören zu lassen zu thun: man gebe ihnen, ihren Meriten gemäß, ein gehöriges Lob; welches aber nicht auf Unkosten seiner mit ihm in gleichen Diensten stehenden Mitconsorten geschehen muß; noch vielweniger suche man die wahren Verdienste eines Fremden aus Neid, Haß und Mißgunst so gleich öffentlich oder heimlich zu verkleinern; es kommt vielleicht eine Zeit, da

uns alles solches entweder nutzen oder schaden kann; ja man kann es oft unsern Kindern entgelten lassen.

Wer also reisen, andere Höfe besuchen will, muß sich in allen diesen Stücken rein und gerecht wissen; denn, was man will daß uns die Leute thun sollen, müssen wir ihnen auch thun, oder gethan haben.

Große Herrn sind verbunden fremde Musicos, gleich ihren eigenen dann und wann zu hören. Wer anders, soll den Künstler belohnen als Sie? Wie wollen Sie einsehen können ob sie gute oder mittelmäßige Subjecta in ihrer Kapelle haben; wenn sie andere gute und mittelmäßige Fremde nicht hören.

Reisende Virtuosen zu hören, gereicht allemal der Kapelle eines großen Herrn zum Nutzen, es mögen solche gut oder schlecht seyn. Man kann allemal profitiren, der Fremde mag auch größer und stärker seyn oder nicht. Denn, das gute, geschmackvolle, neue, reizende, einnehmende, — überhaupt, das wahre kann nachgeahmt, und hingegen das schlechte, lächerliche, oder nichts bedeutende und falsche, kann und muß verabscheuet und vermieden werden. Diesen Satz hat man auch zu bemerken, wenn man selbst reiset, hier und da hinkommt, gutes und schlechtes hört.

Ein Virtuos der gefallen will, beobachte doch folgendes: Es ist nicht genug, daß wir unsere Zuhörer in Erstaunen setzen; durch unsere Kunst und deren öfters angebrachte Schwierigkeiten, sie stutzig oder wohl gar verdrießlich machen. Erstaunen, Bewunderung zuwege bringen, ist weit von dem, da es heißt: rühren, gerührt haben, unterschieden.

Das Herz seiner Zuhörer bewegen, das Gefühl treffen, die verschiedenen Regungen der Seele erwecken, den Beyfall des Kenners sowohl, als des Liebhabers erhalten wollen; geschieht nicht durch halsbrechende Arbeit, durch allzu

ausge-

ausgekünstelte und verzierte Sachen. Wen hat jemals die Rede eines Lohensteins gerührt?

Gleich einem schwülstigem Redner, der eine Menge prächtige Worte, dunkle Redensarten, und hochtrabende Gleichnisse überall anzubringen sucht; ohne darauf zu sehen, ob der Sinn vernünftig und verständlich: ist ein Musicus, der ohne Natur nur mit Kunst und Schwürigkeiten allein seine Zuhörer martert und plagt.

Ein dummstolzer Dorfredner — ein Marktschreyer und Zahnarzt — machen, der eine; durch seine hebräischen, griechischen und lateinischen Brocken — der andere durch seine impertinenten Aufschneidereyen und Lügen, daß den Bauern das Maul sperrangel weit offen stehn bleibt; da hingegen der einsichtsvolle Theil der Zuhörer den Kopf schüttelt und lacht, und unbewegt fortgeht. Ein gleiches wiederfährt einem Großprahler in der Musik, mit Recht.

Darauf muß ein Tonkünstler sehen, und sein Augenmerk gerichtet seyn lassen: Die Untersuchung und vernünftige Nachahmung der Natur, ein der Beschaffenheit der Sache gemäßer Ausdruck, Leichtigkeit und sanftes Wesen im Vortrag; sein eigenes Gefühl in die Herzen der Zuhörer singend einschleichen zu lassen; solche ganz Ohr — Empfindung und Gefühl machen; das ist der wahre Weg den ein Virtuos bey dem Hören lassen zu gehen hat.

Ein Hauptvortheil eines Virtuosens ist noch, sich auf schöne Stücke, als Arien, Concerten, Solos zu befleißigen; er hat alsdann nur halbe Arbeit bey dem Hörenlassen um zu gefallen. Besonders wenn er die Wahl seiner vorzutragenden Stücke nach jedes Orts herrschenden Gusto einrichtet.

Sängern oder Sängerinnen fällt es noch weniger schwer. Vor allen Instrumenten hat ja so schon die Stimme den Vorzug. Der Sänger darf halb-

wege wohl gewachsen seyn, und eine gute Stimme haben, so wird er gefallen: Die Sängerinn aber darf nur schön und wohl gemacht seyn, und weniger Stimme und Kunst besitzen, so nimmt sie ein; eine wohl ausgesuchte schöne Arie wird ihnen den Beyfall der mehresten erwecken; und von denen Wollüstlingen werden sie gewiß mit bravos und Geschenken genung überschüttet werden.

Je weniger Kunst in dem Gesange, in der geschickten Nachahmung der Natur, in unserm Vortrage und in unsern Ausarbeitungen zu merken ist; desto mehr Vorzug und Bewunderung verdient man.

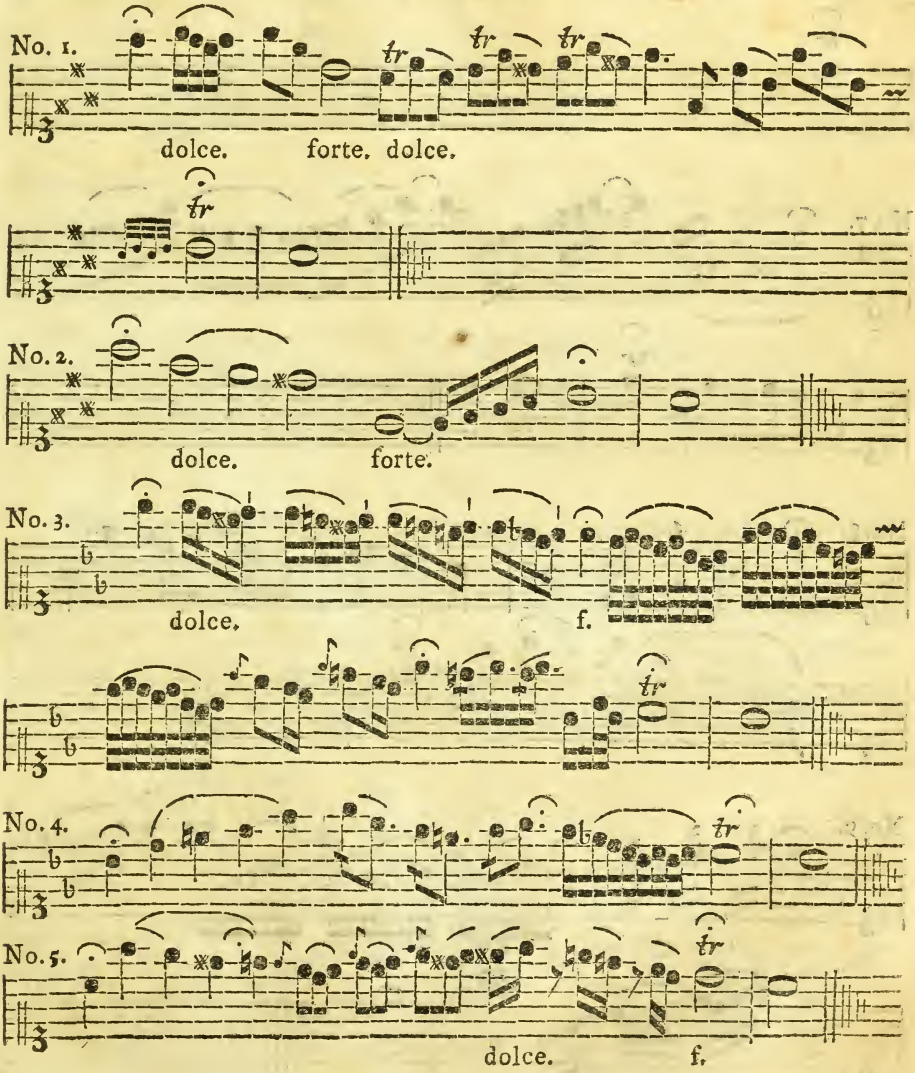
Die Cadenzen, sowohl des Sängers als Instrumentalisten, sind nach jedes seiner Fähigkeit und Fantasie willkührlich. Doch sollten manche nichts widriges, noch weniger ausschweifendes haben.

Der Sänger befleißige sich, so wie seine Ausarbeitung und Varirung derer Passagen denen Grundstimmen gemäß seyn muß; daß auch seine Cadenzen dem Schluß-Tone adæquat bleiben, und nicht durch ein hinauf oder herunterziehen der Stimme, in einen fremden Ton schließen; auch sollen sie nicht zu lang seyn, und so viel möglich in einem Oden gemacht werden.

Der Instrumentalist hat zwar mehrere Freyheit, doch kann es ihm auch durch allzu vieles Ab- und Ausweichen von dem Haupttone wiederfahren, sich endlich zu vergessen, und wohl gar von dem Schluß des Haupttons verlieren.

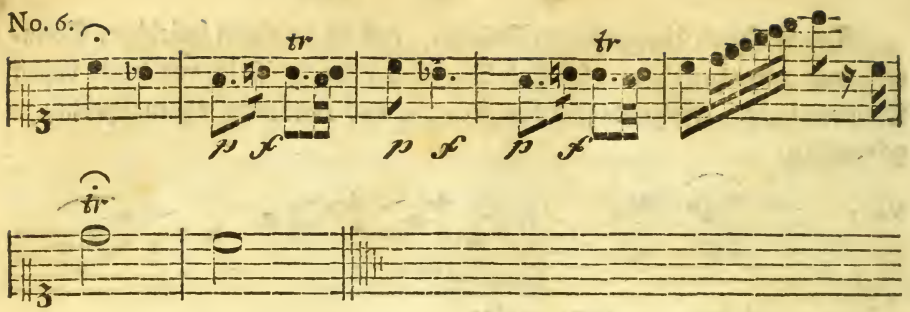
Allzu lange Cadenzen, oder wohl gar Capricio, sind dem Zuhörer oft verdrüßlich; zumal, wenn darinnen nichts neues und besonders vorkömmt, und gesagt wird. Kurz und gut, ist der beste und gefälligste Weg bey Cadenzen.

Denen Herrn Liebhabern zu Gefallen, will ich zu einem beliebigen Exempel, nur einige herſetzen. Es ſind Muſter und Copien ſo ich von denen beſten Meiſtern habe. Folgende ſind bey Adagio und Andante ohnmaßgeblich zu gebrauchen.

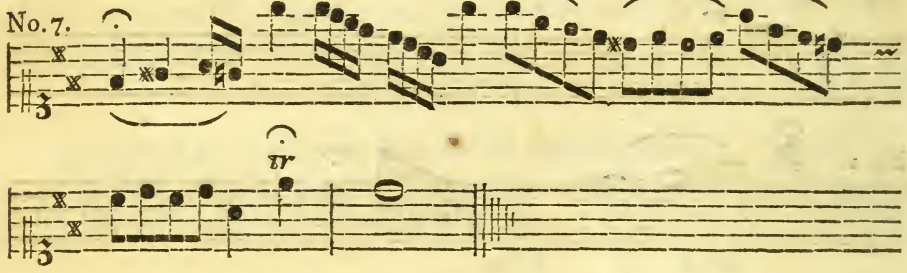


No. 6.

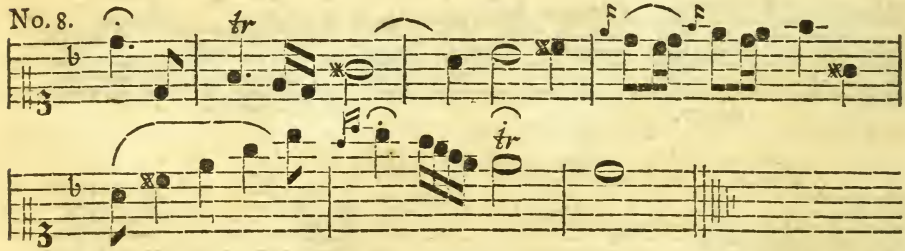
No. 6.



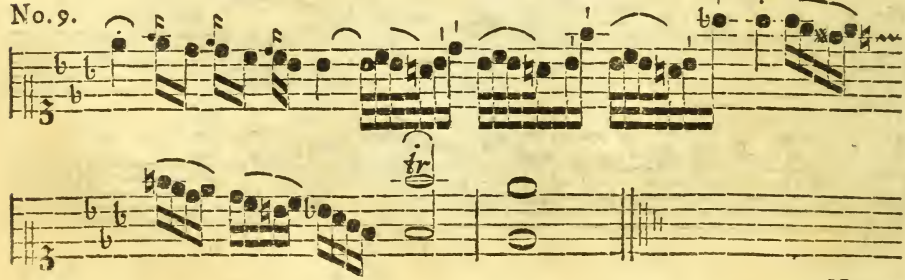
No. 7.



No. 8.

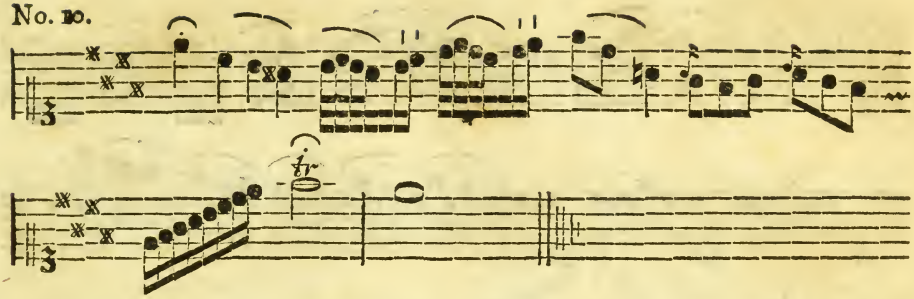


No. 9.

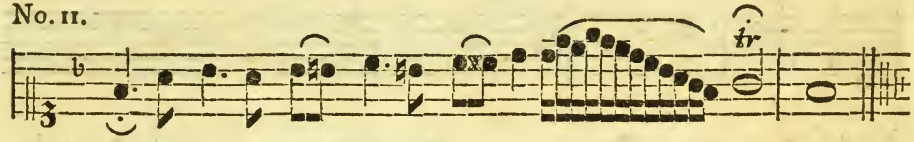


No. 10.

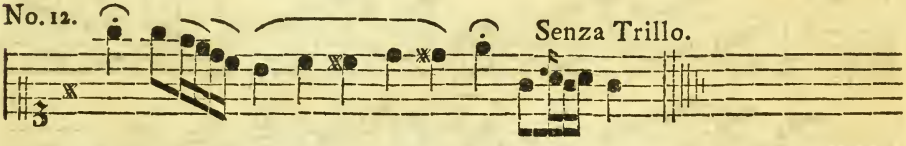
No. 10.



No. 11.

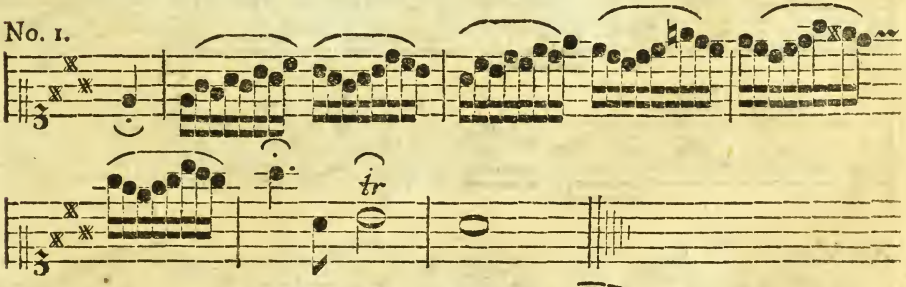


No. 12.

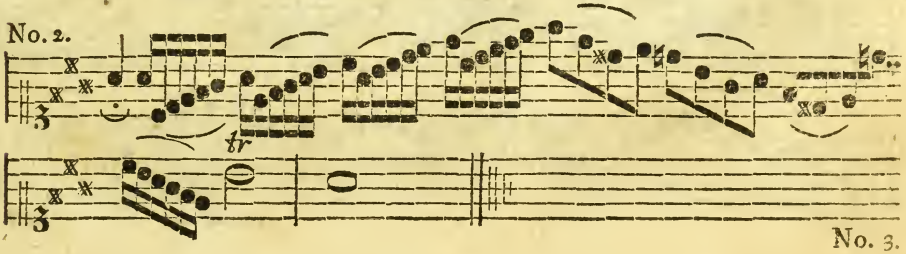


Was nun folgende anlangt, so könnten sie, wenn es gefällig seyn sollte, bey dem Allegro angebracht werden.

No. 1.

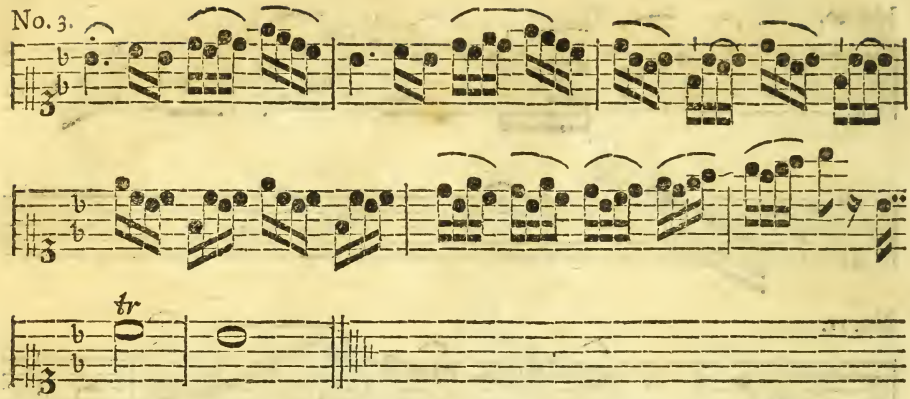


No. 2.

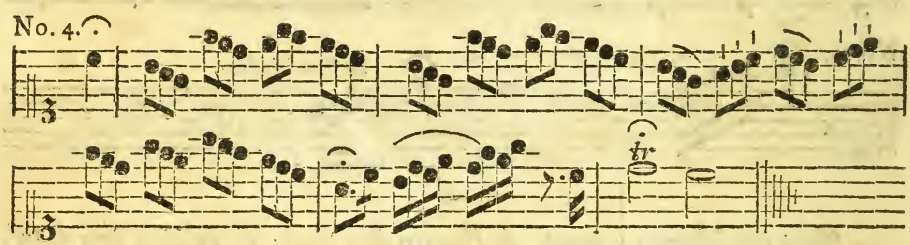


No. 3.

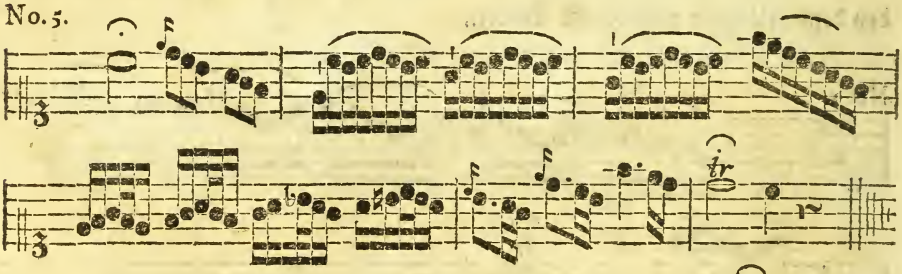
No. 3.



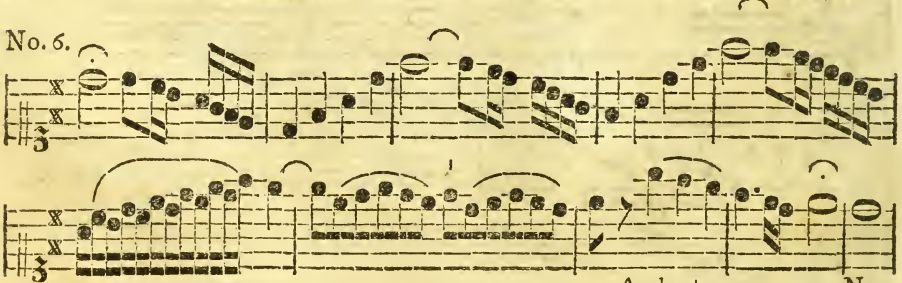
No. 4.



No. 5.

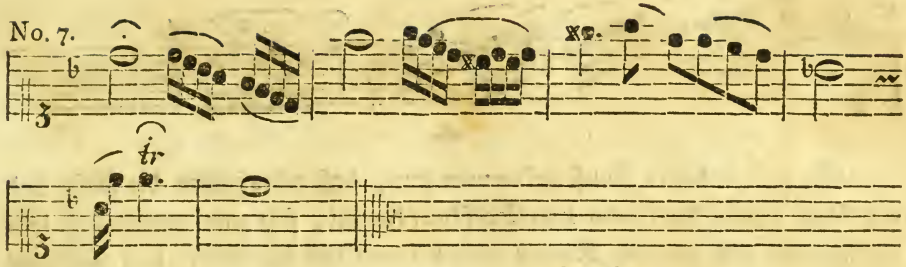


No. 6.

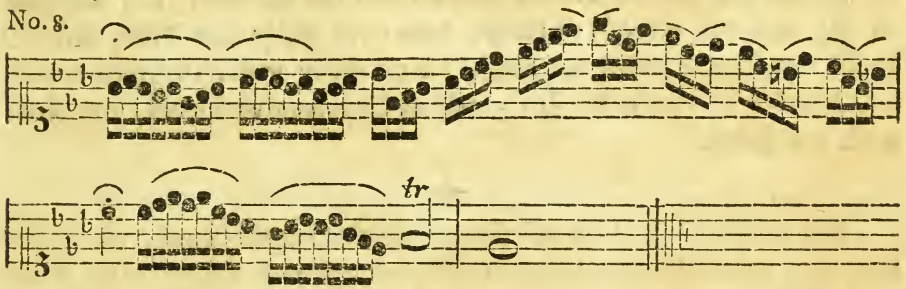


Andante. N. 7.

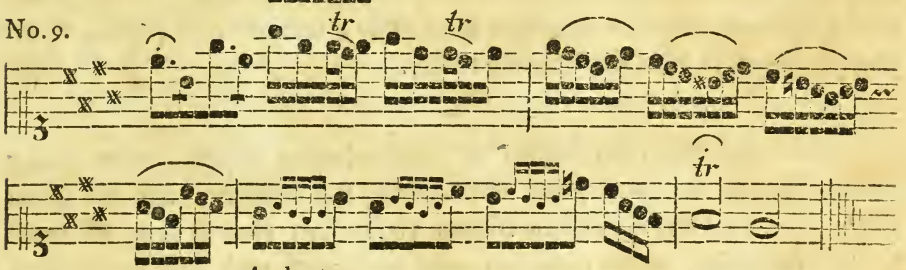
No. 7.



No. 8.

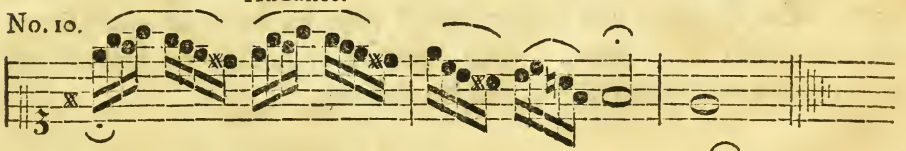


No. 9.

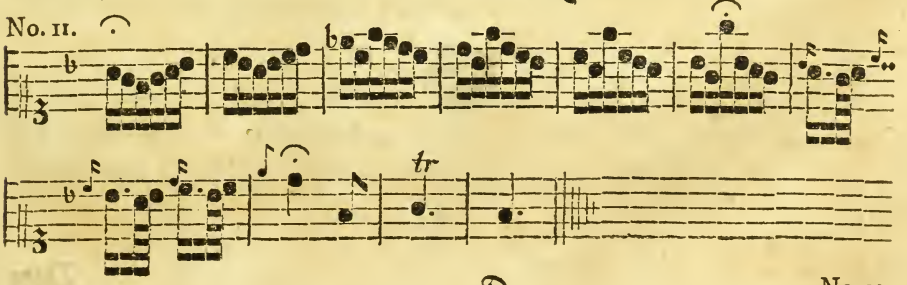


Andante.

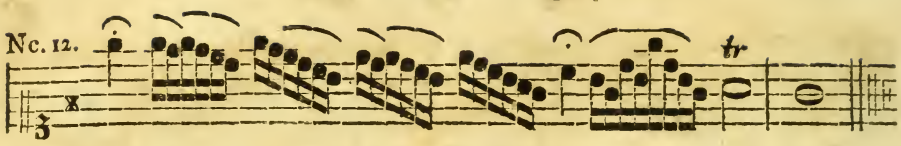
No. 10.



No. 11.



No. 12.



So weit in seiner Kunst gekommen seyn, daß allenthalben die sanfte und einfältige Pracht der Natur zum Vorschein kommt, setzt zum voraus und läßt gewiß jeden vernünftigen Kenner wahrnehmen und schlüßen; daß solch eine Kunst, es so weit gebracht zu haben, desto mehr Mühe und Arbeit gekostet. Dann wird Geschicklichkeit und Fleiß, die ein solcher wahrer Virtuos mit einem gesunden und guten der Zeit gemäßem Geschmack verbunden, mit Recht gelobt und geehrt.

Ein solcher Musicus der mit seiner Geschicklichkeit und Kunst, eine sanfte, bescheidene und tugendhafte Lebensart verbindet, ist unschätzbar. Er ist der einzige Bediente von dem ein großer Herr sagen, und mit recht sagen und behaupten kann: er dient mir treu und redlich.

Gleich einer nach allen Regeln der Kunst erbauten Mühle, deren Räder bey zu wenigem Wasser schäfrig und langsam sich bewegen, und also ihrem Herrn nach Proportion wenigen Nutzen verschaffen; eben so ist es mit einem Musico beschaffen, wenn man ihm nicht hinlänglich nach Meriten zu leben giebt. Die Vortheile und Zugänge hat er nicht, die dann und wann andere Bediente großer Herrn haben. Sich, per fas et nefas, ein besseres und bequemeres Leben zu verschaffen, fällt bey ihm weg.

Von den Liebhabern der Musik.

Ohne Liebhaber und besondere Verehrer der Tonkunst, würde die Musik das nicht geworden seyn was sie ist; und der Virtuos würde gleichfalls das nicht seyn, was er ist. Er würde weniger Bewunderer, selbst weniger Vergnügen, Glück und Nutzen haben.

Die Liebhaber dieser Kunst, sind meines Erachtens in drey Klassen zu theilen; in so fern sie die Musik ehren, schätzen und lieben. Am deutlichsten werden sie bestimmt aus diesem, da man annimmt: das die Musik geschaffen, vor die Füße, vor den Kopf, und vor das Herz. Dieser Eintheilung, im engern Verstande, gemäß: belustiget sie den einen durch den Tanz; einem andern das Gehör allein, ohne weiter etwas dabey zu empfinden; einem dritten aber, schafft sie das erhabenste und kostbarste Vergnügen durch diese und jene in seinen Herzen hervorgebrachte Empfindung.

Die Liebhaber der Musik sind also nicht alle gleich; den einen führt seine natürliche Neigung dahin, den andern dort hin. Doch haben alle einerley Zweck, nehmlich sich zu vergnügen. Man kann also, unter Umständen betrachtet, nicht verlangen, daß alle Zuhörer und Liebhaber gleicher Empfindung theilhaftig — und gleich gerührt werden.

Wer von den wahren Schönheiten eines Stücks und dessen regelmäßig natürlichem Vortrage nicht gerührt wird, hat ohne allen Zweifel einen verstopften Geist und verdorbenen oder wohl gar keinen Geschmack.

Liebhaber und Zuhörer müssen den Virtuosen nicht überall, bey Vortragung eines Stücks, oder der Composition wegen, gleich groß, prächtig und erhaben verlangen. So wie in denen Arbeiten eines geschickten Mahlers nicht überall die Colorit in einerley Grade hervorleuchten kann; so muß auch bey dem Musico öfters und nothwendig Licht und Schatten, hier mehr und dort weniger mit Geschicklichkeit angebracht werden; um eine desto unerwartete und schönere Würkung hervorzubringen.

Dem Liebhaber der Musik gereicht seine Geschicklichkeit in dieser Kunst oftermalen zu einer größern Ehre als dem Virtuosen selbst. Dieser soll seiner Kunst gewachsen seyn; von jenem aber wird es nicht verlangt. Ist also mehr zu bewundern.

Denen Herrn Liebhabern, welchen was daran gelegen, ihr Vergnügen zu erweitern und zu vergrößern — denen die Erhaltung desselben ein ernstliches Augenmerk — die den Gedanken haben, es auf einem oder andern Instrumente immer weiter zu bringen; ist vorzüglich anzurathen, theils sich um folgende Bücher und Schriften als Herr **Agricola, Bach, Mozart** und **Quanz** — theils um die Gunst und den lebendigen Unterricht geschickter Virtuosen zu bemühen.

Auch sind denen Herrn Liebhabern, und besonders denen Anfängern in der Musik oder Singekunst eine gewisse Art Gesänge, welche unter denen Italiänern häufig Mode sind und Canons genennt werden, bestens zu recommandiren.

Solche Canones können meines Erachtens einer der Tonkunst sich geweyhten Gesellschaft nicht nur zum Vergnügen, den Haupteffect der Musik, sondern auch zum Nutzen gereichen; weil durch solche kleine artige Gesänge und Meisterstücke in der Composition, die Stimme, das musikalische Gehör, und

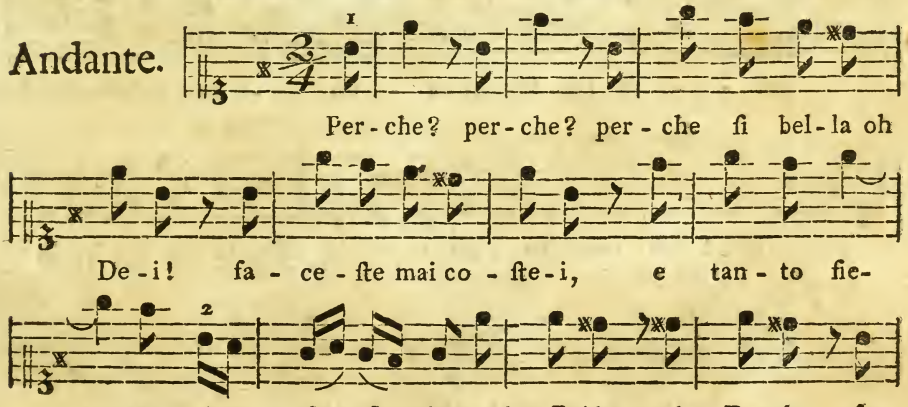
und die gehörige Abmessung der Zeit oder Tactordnung, durch deren Gebrauch große Verbesserung zu gewarten hat.

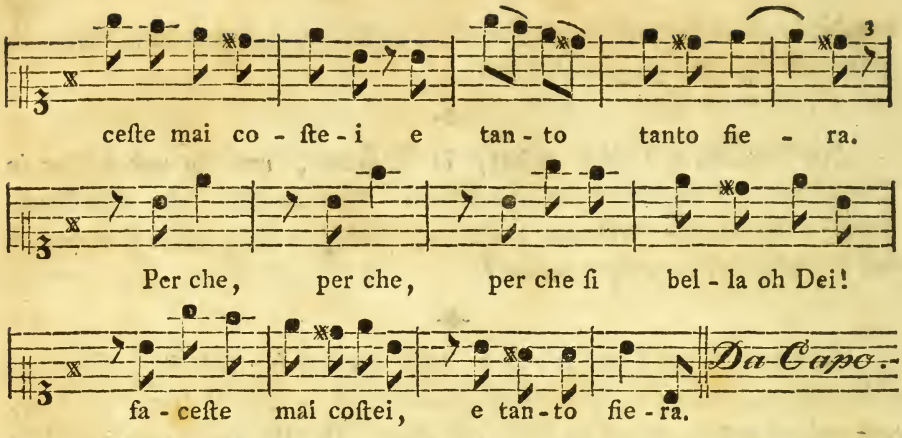
In Italien, wie schon gesagt, in Engeland, und hin und wieder in Deutschland sind solche Canons sehr geliebt. Warum sollte denn nicht durchgängig unter uns ein dergleichen wahres musikalisches Vergnügen statt finden, und bestmöglichst eingeführt werden?

Je kürzer solche Canones sind, desto vorzüglicher sind sie. Es wäre nicht uneben, wenn eine kleine Sammlung solcher — sowohl drey, als vier, und mehr stimmig, durch die Güte des Herrn **Breitkopfs** denen musikalischen Liebhabern zum Vergnügen und Nutzen im Druck erschienen. Es könnten ja die schönsten von denen, so man habhaft werden könnte, ausgesucht und mit guten Texten, wenn solche allenfalls mangeln sollten, versehen werden.

Da ich derselben einen schönen Vorrath von den besten Meistern besitze, so nehme ich mir die Freyheit nur einige davon hierher zu setzen. Der erste ist dreystimmig, und von dem Herrn Kapellmeister **Georg Benda** in Gotha.

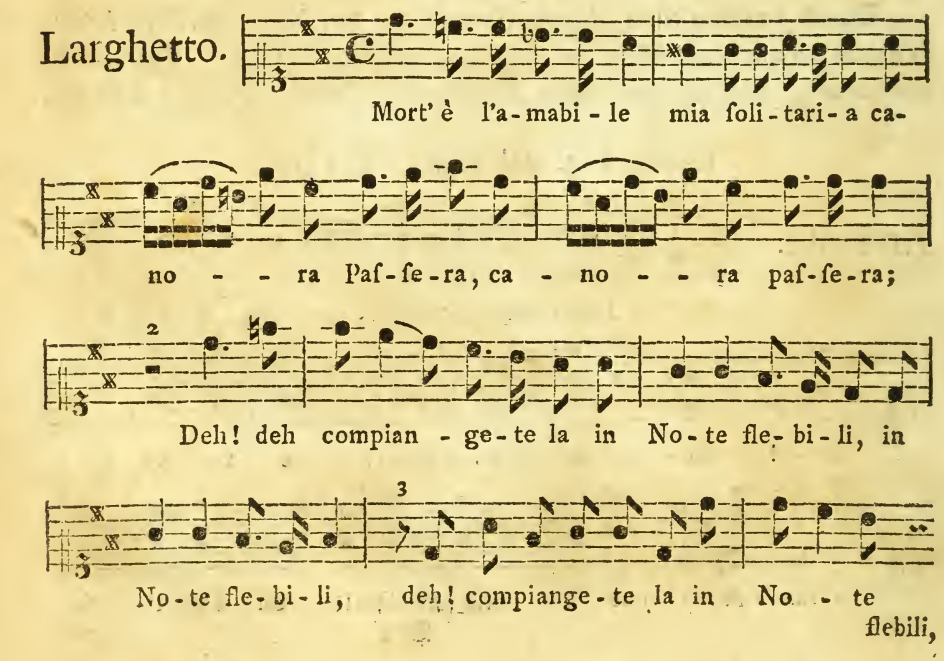
Canon à 3. dal Sign. BENDA.

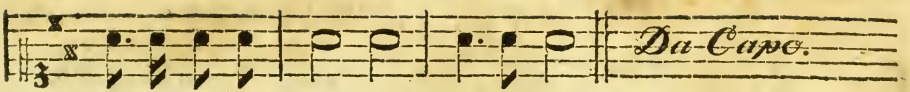




Der zweyte iſt gleichfalls dreyſtimmig und von den berühmten P. S. Martino in Italien.

Canon à 3. dal Sign. St. MARTINO.

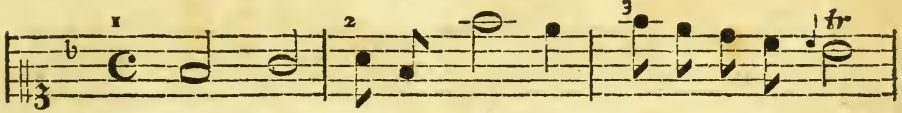




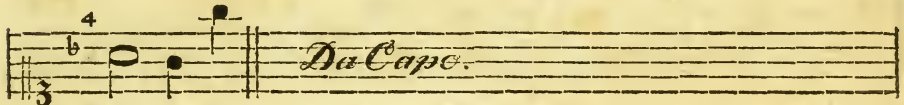
fle-bi-li, A - mi - ci te-ne-ri.

Endlich folgt hier noch einer zu vier Stimmen, von welchem aber der Autor mir zur Zeit unbekannt.

Canon à 4.



Il mio Grillo và can - tando per il Pra-

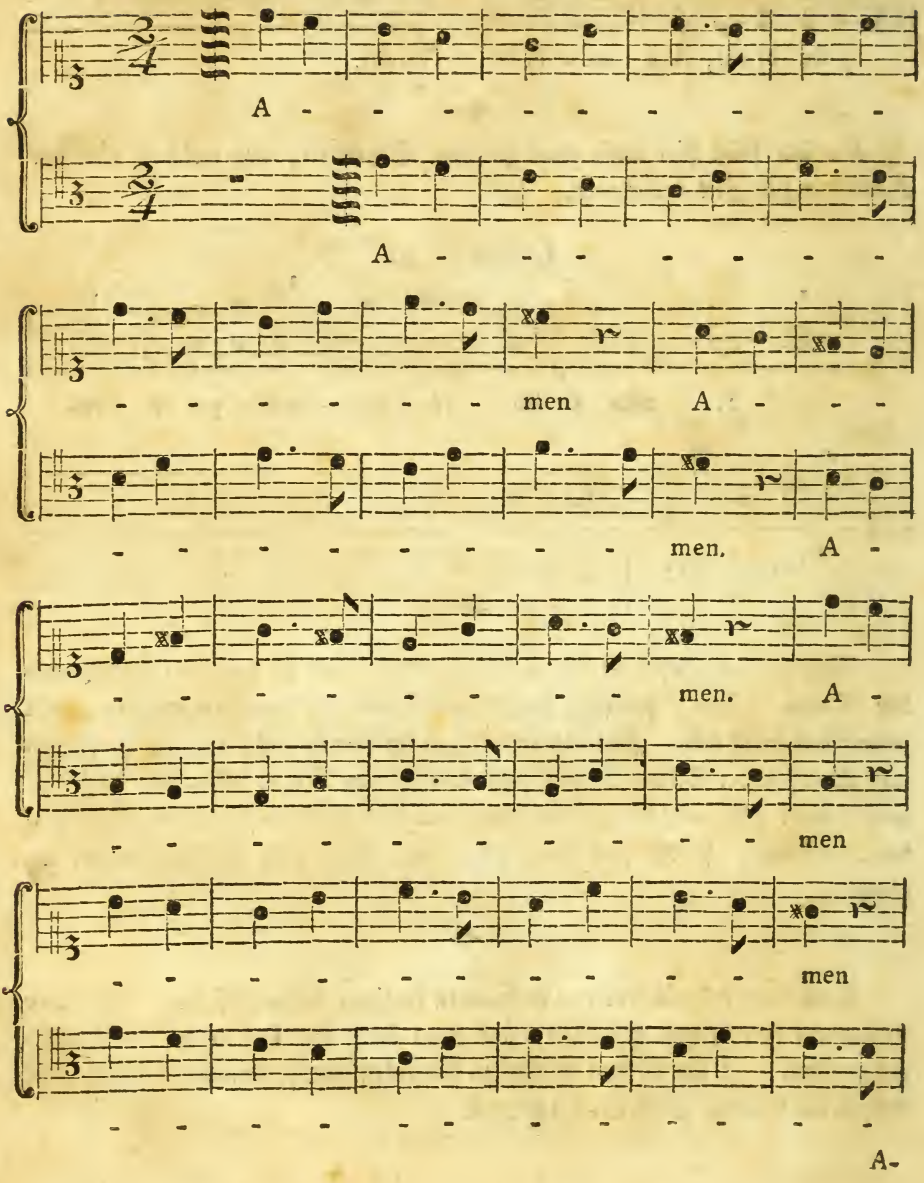


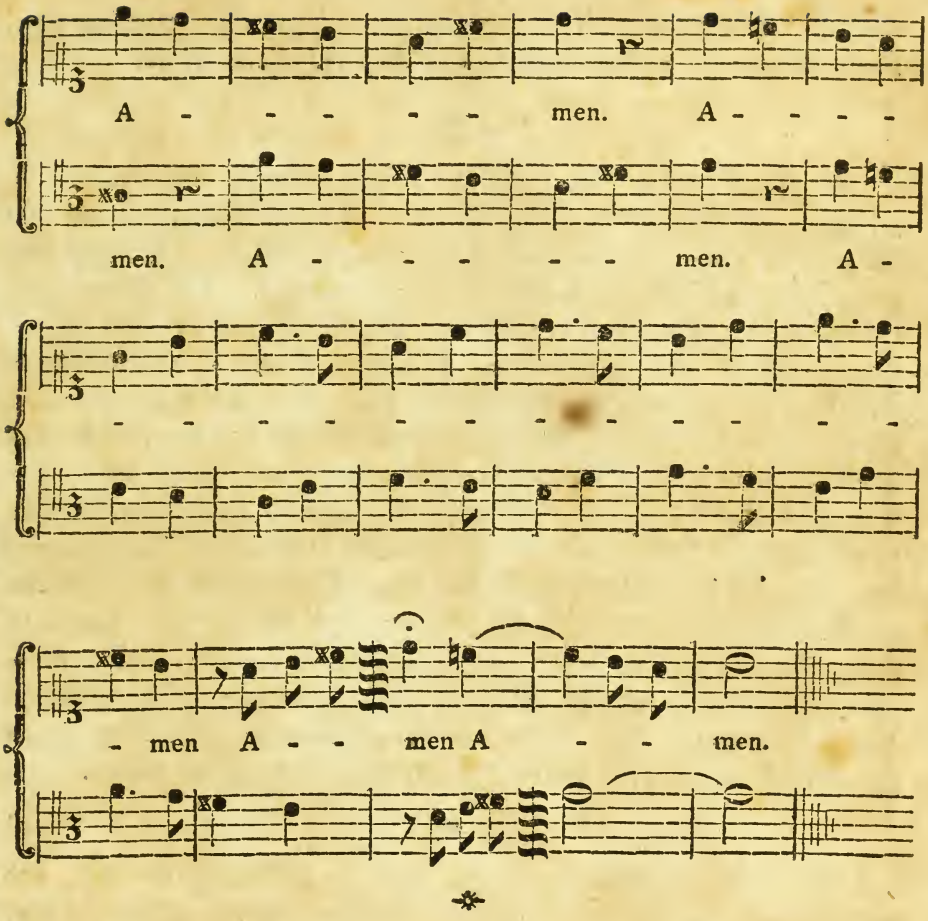
to: tri, tri!

Mehrere herzusetzen ist meine Absicht nicht, und es verbietet solches auch der Raum. Wie, solche zu singen und Gebrauch davon zu machen, sieht jedermann leicht ein. Zum Ueberfluß sage ich nur so viel: daß das Anfangen und Einsetzen der Stimmen nach jeder Clausel von No. 1. bis 2. von da bis 3, und so fort: jede neue hinzu kommende und mit singende Stimme allezeit von vorne anfängt, so bis zum Ende geht, und dann nach Belieben wieder anfängt.

Doch man erlaube mir nur noch einen einzigen herzu zu setzen. Es wird solcher nur von zweyen gesungen, und man kann ihn statt eines Solfeggio gebrauchen. Nur ist das darbey zu bemerken und zu erinnern nöthig, daß solcher ein Canon ad Sub-Diapente.

Canon à 2. dal Sign. BERTALOTTI.





Zu Erhaltung und Erweiterung ihres Vergnügens und ihrer Geschicklichkeit, ist nothwendig eine Gesellschafft zu errichten, und dann und wann ein Concert, oder es wöchentlich auf immer zu veranstalten; um nicht nur dadurch, wie schon gesagt ein beständiges Vergnügen zu erhalten; sondern auch sich in solch einer schönen Kunst immer mehr und mehr perfectioniren zu können.

Die Concerte in Städten sind entweder publice oder privatim anzulegen. Beyde haben ihren Nutzen, was vorzügliches und großes.

Wer die Einrichtung eines solchen zu wissen verlangt, darf nur nach Leipzig gehen, und sich von dem großen Concert in den drey Schwanen, und dem Richterischen allda umständlicher benachrichtigen lassen. Sie sind die besten und vortrefflich eingerichtesten in ganz Deutschland. Die Herrn Interessenten stifften sich dadurch einen Ruhm, und machen sich unendlich um die Musik verdient. Sie scheuen keinen Aufwand, sowohl in Anschaffung der Instrumente, und besonderer Musicalien, als in einem sich ereignendem Fall einen fremden und praven Virtuosen zu hören. Dann und wann werden von ihnen besondere Tonkünstler auf eine Zeitlang unterhalten und honett bezahlt. Vornehmlich ist es denen Herrn Studenten vortheilhaft, wenn sie in der Musik und auf einem Instrumente was gethan, und in solches aufgenommen werden. Es sind mir viele Subjecta bekannt, wo ehemals bey ihren Studien die Musik ein Nebenwerk war; die sich aber durch Gelegenheit, Aufmunterung, Mühe und Fleiß, in erwähntem Concerten so besserten, daß sie es zu einer gewissen Vollkommenheit brachten, solche Kunst zu ihrem Hauptwerk zu machen; und nun da und dort als würkliche, prave und große Virtuosen in fürstlichen Diensten diesem Concert die beste Ehre von der Welt machen.

Was die Privat-Concerte anlangt, so können solche nach Gefallen, und denen jedes Orts vorfallenden Umständen eingerichtet werden. Doch muß auch hier durch eine gewisse Ordnung solches erhalten, angenehm, ersprießlich und nützlich werden.

Die beste Parthey in der musikalischen Welt haben wohl ohnstreitig die sogenannten Herrn Liebhaber erwählt. Sie mögen seyn wie sie wollen, so gereicht ihnen ihre Geschicklichkeit in dieser Kunst zur Ehre. Sie können immer

aufge-

aufgeweckt und munter seyn; denn, sie haben andere Quellen, woraus sie ihren Lebensunterhalt schöpfen. Sie können nie, besonders im Alter, nicht verachtet werden. Es kann ihnen nicht ergehen, wie manchem Musico, wenn ihm sein ehmaliges Feuer mangelt, und seine Kräffte verlassen.

Der Musicus ratione seiner Jugend und seines Alters, ist der aufgehenden und untergehenden Sonne mit recht zu vergleichen, die nur von den mehresten, einen zwar undankbaren Haufen, zur Zeit ihres Glanzes angebetet und verehrt wird.

Das unvernünftige Thier hat in diesem Stücke oftermalen besser Glück als der Mensch. Dem giebt man doch sein Gnadenbrodt, wenn es nicht mehr fort kann. Soll denn der Mensch nicht mehr haben vor seine zur blühenden Zeit geleisteten Dienste, als nur das Gnaden — das oftermalige Kummer-Brodt?

Glücklicher sind also die Herrn Liebhaber, welche einer undankbaren Welt in diesem Stücke nicht dienen dürfen, und glücklicher sind diejenigen Virtuosen die sich in ihrer Jugend, in ihrem feurigen und noch geltenten Zustand gut bezahlen lassen, damit sie von dem Ersparten im Alter, der sie etwa treffenden Undankbarkeit wegen, schadlos gehalten werden können.

Anhang.

Das fehlerhafte, so ich hier und da bemerkt, soll und muß wann es möglich, entweder auf einmal, oder nach und nach abgestellt, hingegen das gute gesucht und ausgeübt werden, wenn die Tonkunst in bessere Aufnahme kommen soll.

Was die Musik ratione ihrer Verächter zu leiden scheint; was sie wegen der Eindrücke, die hier und dort ein sich schlecht aufführender Musicus etwann macht, zu befürchten; was sie endlich im ganzen betrachtet, durch schlechte, geringe und oft liederliche Arbeiten vor Stürze zu befürchten zu haben scheint; hat ratione des überwichtigem Guten nichts oder wenig zu bedeuten.

Es wäre freylich besser, der Lebensart nach gesittete Musici allenthalben, so wohl auf dem Theater als in Orchestern zu finden. Doch, wo ist jemals in aller Welt verschiedenen Orten eine, zugleich der Kunst und Lebensart nach, allgemeine Vollkommenheit gefunden worden? das moralische kleine und große; das gute und böse, das wahre und falsche machen ja schon von Ewigkeit her das vorzügliche und verachtungswürdige des einen und andern aus.

Da die Erfahrung jederzeit die beste Lehrmeisterinn gewesen, welcher auch ich vieles und besonders was in gegenwärtigen wenigen Blättern enthalten, zu verdanken, so vermuthe ich keinesweges durch solche Bekanntmachung der hier und da gemachten und aufgeschriebenen Anmerkungen, etwas überflüßiges und unnöthiges unternommen zu haben. Nur suche man dasjenige, was der Musik, der über alles zu schätzenden Tonkunst, gleich dem Eisen der fressende und verzehrende Rost, schadhaft, zu fliehen und abzustellen; so wird mein Verlangen solche in bessere Aufnahme zu bringen, ganz gewiß und bald in Erfüllung gehen, und dem Wunsche aller rechtschaffnen musikalisch patriotisch gesinnten, nebst mir, ein Genüge geschehen.

E N D E.